Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Preis vierteljährlich pränumerando in Hannover 1 Thlr. 7½ gr., auf den Postämtern im Königreich Preußen 1 Thlr. 15¼ gr., auf den preuß. Postämtern der übrigen norddeutschen Staaten 1 Thlr. 7 gr.

Insertionsgebühr die Petitzeile oder deren Raum 1½ gr., vierspaltige Reclamen die Petitzeile od. deren Raum 2½ gr.

Redaction und Haupt-Expedition: Marktstraße 63.

Hannoverscher Courier.

Allgemeine deutsche Zeitung.

Inserate werden auch angenommen von: Haasenstein & Vogler in Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien und Prag; G. Schlotte in Bremen; G. L. Daube & Co. in Frankfurt a. M., Hamburg u. Stuttgart; H. Engler in Leipzig; Eugen Fort in Leipzig; Sachse & Co. in Leipzig; A. W. Saalbach in Dresden; Jenke, Bilal & Gremm in Breslau; R. Mosse in Berlin und München; L. Oppenheim jun. in Braunschweig; G. Eilsen in Hamburg; E. Spiesecker in Göttingen; F. Schulthess in Zürich; Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris, 8 place de la bourse.

№ 4538. Hannover, Mittwoch, den 7. Juli 1869. XVI. Jahrgang.

Hierbei eine Beilage.

Inhalt: **Italien.** Das ökumenische Concil. **Hannover.** Die Amtsvögte in der Provinz Hannover. — Hildesheim: Liederfest. **Landwirthschaftliches.** Berichte aus Hildesheim und dem Lüneburgischen. **Allgemeine deutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Wittenberg.** IV. **Aufruf für das Humboldt-Denkmal. Feuilleton.** Chronik von Hans Wachenhusen.

Anzeiger.

Bestellungen auf das **dritte** Quartal 1869 des „Hannoverschen Couriers", wiederholte sowohl wie neue, bitten wir sofort bei den nächstgelegenen Postämtern aufzugeben.

Der Preis für vierteljährliches Abonnement beträgt bei den Postämtern im Königreich Preußen 1 Thlr. 15¼ Gr., auf den Postämtern der übrigen Staaten des Norddeutschen Bundes 1 Thlr. 7 Gr., für Hannover bei der Expedition 1 Thlr. 7½ Gr. Inserate, die bei der bedeutenden Auflage und der großen Verbreitung des „Hannoverschen Couriers" stets von günstigstem Erfolge sind, werden für die Petitzeile oder deren Raum mit 1½ Gr. berechnet.

Die Expedition.

Telegraphische Depeschen.

* **Pesth,** Montag 5. Juli. (Unterhaus.) Auf eine Interpellation erwiderte der Ministerpräsident Graf Andrassy, die Unterhandlungen wegen Anschlusses der türkischen Bahn seien noch schwebend. Die türkische Regierung habe es aber der ungarischen freigestellt, den Anschlußpunkt an die bosnische Linie nach eigenem Belieben zu wählen. Es sei mithin außer Zweifel, daß der von Ungarn gewünschte Anschlußpunkt vereinbart werde.

* **Paris,** Dienstag 6. Juli, Morgens. Das mit Belgien in der Eisenbahnangelegenheit getroffene Abkommen wird heute Nachmittag unterzeichnet werden.

* **Madrid,** Montag 5. Juli, Abends. Auf verschiedenen Punkten Cataloniens haben heute Kundgebungen zu Gunsten einer Föderativ-Republik stattgehabt, denen jedoch keine Bedeutung beigelegt wird.

* **Florenz,** Dienstag 6. Juli, Nachmittags. Die Verhandlungen der parlamentarischen Untersuchungs-Commission werden voraussichtlich noch in dieser Woche zu Ende geführt werden.

Italienische Rente 56, 50. Napoleons 20, 50.

* **Bukarest** Dienstag 6. Juli, Morgens. Fürst Carl ist am 4. d. Mts. nach dem Lager von Tekucz abgereist und gestern daselbst eingetroffen. Die Rückkehr des Fürsten findet in zehn Tagen statt. Zu den dortigen Manövern sollen 15,000 Mann zusammengezogen werden.

* **New-York,** 5. Juli. (Kabeltelegr.) Aus Cuba wird gemeldet, daß Caballero de Rodas eine versöhnliche Politik verfolgt und mehre politische Gefangene aus ihrer Haft entlassen hat, daß er jedoch behufs einer kräftigen Unterdrückung des Aufstandes seine Truppen reorganisirt.

Deutschland.

□ **Berlin,** 6. Juli. (Tagesbericht.) Die Ankunft der verwittweten Königin Marie von Baiern am k. Hoflager zu Potsdam hat einen abermaligen Aufschub der Reise Sr. Maj. des Königs nach Ems zur Folge gehabt. Der König wird wahrscheinlich erst am künftigen Montag, den 12. d. M., abreisen. — J. M. die Königin empfing gestern den spanischen Gesandten Don de Rascon und dessen Gemahlin in längerer Audienz. — Wir haben an dieser Stelle gleich nach dem Tode des Botschafters am Tuileriehofe zwei Persönlichkeiten genannt, auf welche das Augenmerk für die Wiederbesetzung des erledigten Postens gerichtet werden möchte: den Gesandten in Wien, Frhrn. v. Werther, und den Gesandten in Petersburg, Prinzen Reuß. Wir sind heute in der Lage, versichern zu können, daß die Chancen des Letzteren günstiger stehen und seine Ernennung wahrscheinlich ist. Für eine anderweite Besetzung des Wiener Postens ist augenblicklich keine Aussicht vorhanden.

Der Präsident des Herrenhauses Graf Eberhardt zu Stolberg-Wernigerode ist, wie zuverlässig gemeldet werden kann, zum Oberpräsidenten der Provinz Schlesien ernannt. Der Graf ist bekanntlich einer der Führer der äußersten Rechten und als solcher bei den Organisationsversammlungen der Partei, welche hier zu verschiedenen Wahlzwecken ꝛc. stattfanden, betheiligt gewesen. Er führte dort, wie im Herrenhause den Vorsitz und einer der Hauptredner war wie in letzterem Kleist-Retzow, der Ex-Oberpräsident der Rheinprovinz; wer weiß, ob der nicht auch bald wieder an die Reihe kommt! — Der Landrath Persius ist vom Hülfsarbeiter zum Regierungsrath und vortragenden Rath im Ministerium des Innern befördert worden. Er hat sich besonders als Protocollführer bei den Berathungen mit den sogenannten Vertrauensmännern aus den neuen Provinzen bemerklich gemacht. Durch seine Beförderung erlischt sein Mandat im Abgeordnetenhause. Dort und im Reichstag war er anfänglich bei den Freiconservativen, ging jedoch bald zur äußersten Rechten über, von wo er rasch befördert wurde.

Die Mehrzahl der hier beglaubigten Gesandten hat bereits Urlaubsreisen angetreten, der Rest der Chefs der einzelnen Legationen wartet auf die Abreise des Königs, um nachzufolgen. — Der dem Bundesrath vorgelegte Gesetz-Entwurf über die Actien-Gesellschaften, der, wie bereits gemeldet, von demselben angenommen worden, hat nur in wenigen Punkten Anlaß gegeben, die preußischen Vorschläge abzuändern und wird in der jetzt beschlossenen Form eine der ersten Vorlagen des nächsten Reichstages bilden. — Die Bureau-Beamten des Reichstages haben sich in diesem, wie im vorigen Jahre mit einem Remunerations-Gesuche an den Bundesrath gewendet, sind aber auch dies Mal, trotz der langen und äußerst anstrengenden Arbeiten, bedauerlicher Weise abschläglich beschieden worden.

* **Berlin,** 6. Juli. Der heutige „Staatsanzeiger" enthält den Bericht des Cultusministers an den König über die Verbesserungen der Elementarlehrer-Besoldungen. Es wird in demselben ausgeführt, daß in den alten Provinzen dauernde Erhöhungen von ca. 600,000 ℛ erreicht sind, eine Summe, die freilich noch immer hinter dem Erforderniß zurückbleibt. Die Besoldungsverbesserungen sind nicht ohne Klagen und Beschwerden der Schulämterhaltungspflichtigen durchgeführt, doch hat die Regierung das ihr zustehende Recht gewahrt. Die inzwischen vom Landtage noch weiter bewilligten 100,000 ℛ werden dazu verwandt, die Regulirung weiter zu vervollkommnen. „Für die neu erworbenen Provinzen — heißt es dann zum Schluß — sind die seither schon zur Verbesserung der Elementarlehrerstellen in verhältnißmäßig größerem Umfange jährlich gewährten Unterstützungsmittel in derselben Höhe weiter bewilligt worden, und kommt es hier im Wesentlichen nur darauf an, allmälig eine immer zweckmäßigere und gerechtere Verwendung derselben nach gleichen Grundsätzen herbeizuführen, wodurch eine gleichfalls nicht geringe Verbesserung der äußeren Lage der dortigen Elementarlehrer zu erreichen sein wird."

Wahrscheinlich bringt der Bundeskanzler v. Bismarck seinen langen Urlaub in Varzin zu. Aerztlicherseits war ihm gerathen worden, zu Anfang des September ein Nordseebad zu besuchen, doch steht dahin, ob eine solche Excursion zu Stande kommt. Sie würde zur Folge haben, daß in einem Badeorte, der allerhand Fremde beherbergt, der Patient leicht nicht die nöthige Ruhe genösse, welche er am besten auf seinen hinterpommerschen Gütern finden kann. Ueberdies ist von Barzin Rügenwaldermünde, ein alter Lieblingsort des Canzlers, nur vier Wegstunden entfernt, und soll also ein Seebad als Kur gewählt werden, so würde der kleine Flecken an der Ostsee zur Noth ausreichen. Bismarck hält sich, abgesehen von seinem Gesundheitszustande, mit Vorliebe auch darum in Barzin auf, weil Barzin sehr schön und weil er ein großer Freund der Landwirthschaft ist. Der frühere Besitzer der Bismarck'schen Güter hat viel für ihre Cultur gethan, und doch bleibt auf einem Stücke Erde, welches die Natur eigentlich nur um Barzin herum gejegnet hat, noch immer viel zu meliorirren übrig. Außer dem Stammgute Barzin gehören zu der ganzen Bismarck'schen Herrschaft die Ortschaften Wussow, Puddiger, Chomitz und Charlottenthal. Ein daran stoßendes Rittergut Selitz hat Bismarck noch nachträglich zur Abrundung seines Besitzes erstanden. Ein pommerscher Abgeordneter erzählt uns, Bismarck habe namentlich die Cultur seiner Waldungen ins Auge gefaßt. Dieselben hängen zusammen und sind außerordentlich ergiebig. Es kann, weil die Wipper durch das Dominium hindurchfließt, leicht jedes Quantum Holz nach der Ostsee geschafft werden. Im Werth ist Barzin namentlich durch die hinterpommersche Bahn, welche bis nach Stolpe hin im Betriebe ist, gestiegen. Bismarck gehört zu den größten pommerschen Grundbesitzern. Seine Dotation hat er vorzüglich angelegt.

Zum Vice-Präsidenten des k. Obertribunals ist der General-Staatsanwalt Wirkl. Geh. Ober-Justizrath von Ingersleben und zum General-Staatsanwalt beim k. Obertribunal der vortragende Rath im Justizministerium Geh. Ober-Justizrath Wever ernannt worden.

In Halle wurde bei der engeren Reichstagswahl für den Saalkreis Haumacher gewählt mit 5986 Stimmen, Krosigk erhielt 2452 Stimmen.

* **Darmstadt,** 6. Juli. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer gelangte die Angelegenheit der Mainzer Convention zur Verhandlung. Der Berichterstatter der Commission, Abg. Hoffmann-Forstmeister, macht Mittheilung, daß die Aktenstücke der Convention dem Ausschusse zugegangen wären und beantragt, den Antrag Hoffmann abzulehnen, die Regierung jedoch zu ersuchen, eine Gesetzesvorlage behufs Regelung der Kirchenverfassung einzubringen. (Der Antrag Hoffmann verlangt bekanntlich Vorlage der neuen Convention von 1856 sowie der Antwort auf den Brief des Bischofs von Mainz vom 20. September 1866 resp. der Verfügung vom 6. October 1866, angeblich die Aufhebung der Convention betreffend.) Die Minister wohnten der Verhandlung an.

Endlich ist beschlossen, die Regierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf zur Regulirung der kirchlichen Verhältnisse vorzulegen.

Oesterreich.

⊙ **Wien,** 5. Juli. (Concordat und Verfassung.) Endlich fängt es doch auch an, sich in Priesterkreisen gegen das Concordat zu regen; und zwar ist es gerade Oberösterreich, wo aus Anlaß des Rudigierschen Streitfalles ein hochgeachteter Prälat sich mit Nachdruck gegen jene geifernde, bigotte, fanatisch-ultramontane Richtung erklärt, die das österreichische Episcopat seit anderthalb Jahrzehnten für den k. k. ausschließlich privilegirten Katholicismus, ja für eine neue Sorte patentirten Christenthums ausgeben möchte. In den Stiftern steckt noch viel zu viel josephinischer Geist, viel zu viel Bildung und Humanismus, als daß sie das Joch des Concordats und die Unterordnung unter Bischöfe, die seit 20 Jahren absichtlich aus der Zahl der bäurischen Zeloten ausgesucht wurden, gleichmüthig ertragen hätten. Der als tüchtiger Geschichtsforscher bekannte Abt von St. Florian in Oberösterreich, Dr. Stülz, hat nun die durch den Kampf mit Rudigier dargebotene Gelegenheit ergriffen und muthig eine Lanze gegen das Concordat und den bischöflichen Uebermuth gebrochen. In Linz nemlich ist das einzige Journal, welches für den Bischof Partei ergreift und dabei in den unflätigsten Ausdrücken über Regierung und

Feuilleton.

Ψ Im goldenen Zeitalter.

Historischer Roman in vier Büchern von **Karl Frenzel.**

Erstes Buch.

(Fortsetzung.)

Sechstes Capitel.

Damals war eine wunderliche Zeit in Oesterreich: noch herrschte die Kaiserin-Königin, die hohe Frau Maria Theresia, in jener ererbten Staatsweisheit der Habsburger, die seit Ferdinand II. alle diese weiten Landschaften, diese so verschiedenen Stämme und Völker unter dem Gesetz der katholischen Kirche und der Herrschaft der Aristokratie zusammenhielt. Weniger in einem festgegliederten Staate, als in einem losen Staatengefüge, dessen Theile mehr und mehr auseinanderklafften. Nicht der Menge, die auf dem Lande unter hartem Druck der Frohnden ein gedankenleeres Dasein in gleichem Auf- und Niedergang der Tage hinlebte, in den Städten in handwerksmäßiger Betriebsamkeit sich zum Wohlstand hinaufarbeitete, wohl aber dem Adel, der gebildeten Gesellschaft, in deren Kreise nun auch aus dem Bürgerstande hervorragende Männer, Aerzte, Rechtsgelehrte, Kaufleute und Fabrikbesitzer, traten, wurden diese Risse und Spaltungen im österreichischen Staatsgebäude immer auffälliger und bedenklicher.

Neben den Freunden des Altbergebrachten erhoben die Neuerer das Haupt, noch nicht auf dem Gebiete der Thatsachen, sondern im Gespräch, im mündlichen und schriftlichen Austausch der Meinungen. Eine dumpfe Bewegung ging durch das Reich: sie zitterte in den Lüften, sie rollte unter dem Boden hin, Vorboten eines Erdbebens, dessen eigentliche Ursachen den Meisten verborgen waren. Hier das Gefühl des Unbehagens mit den vorhandenen Zuständen, dort eine wunderbare Hoffnungsseligkeit, die das Nahen eines neuen goldenen Zeitalters wie eine frohe, unabwendliche Gewißheit betrachtete, wie etwas, das so nothwendig wie Pfingsten und Weihnacht kommen muß, das man nur geduldig zu erwarten braucht.

Von solchen Stimmungen läßt sich keine klare Vorstellung der Zukunft, kein fester Plan der Erneuerung fordern: die Geister schauen gleichsam in eine blaue, goldene Unermeßlichkeit, die Menschen solcher Tage gleichen den Wanderern, die auf einer stolzen Bergkuppe, noch umflossen von den letzten schwindenden Schatten der Nacht, siegesgewiß dem Sonnenaufgang entgegenharren. Wie würden diese freigesinnten Edelleute stutzig geworden sein, wenn sie hätten erkennen können, daß der Stein, den sie aus der Mauer brechen wollten, den Sturz des ganzen Gebäudes nach sich ziehen müsse! Sie waren so bereitwillig, gewisse, mit den Anschauungen der Zeit streitende Rechte zu opfern, nicht ahnend, daß die neue Weltordnung eines ihrer Rechte nach dem andern aufheben werde. Und die Masse der Armen und Elenden, der frohnenden Bauern, der Taglöhner, was wußten sie die Zukunft, die sie jetzt herbeisehnten, verwünscht haben, wenn sie gewußt, daß sie nur einen leidvollen Zustand mit einem noch schlimmern, weit ungewohnten, vertauschen und daß die Früchte der Wiedergeburt erst ihre Enkel genießen sollten!

Ueberall große Erwartungen, eine ungestüme Sehnsucht, in der Ferne gaukelnd das Traumbild eines paradiesischen Landes, halb Utopien, halb Arkadien, einer glücklichen, sich durch Vernunft und Sitte selbst lenkenden Menschheit: unher in der Wirklichkeit unholde Ueberreste der mittelalterlichen Barbarei, die fortgeräumt werden müssen; Allen schwebt eine bedeutende Aufgabe vor, aber keiner versteht es, sie anzugreifen; so viel ist'zu ändern und zu bessern, daß auch der Klügste schwankt, wo und womit er beginnen soll. Um zwei Menschenalter ist Oesterreich hinter den anderen Staaten Europas zurückgeblieben, es hat sich von dem kleinen verachteten Preußen überflügeln lassen: Riesenschritte sind nöthig, damit es wieder an seine alte Stelle in der Ordnung des Festlandes trete.

Aber mache Einer Riesenschritte, wenn er an Armen und Beinen gefesselt ist!

Die Gefahr liegt so nahe, daß er nur seine Ketten schüttelin und darüber stolpern wird!

Zwar beklagen die starren Anhänger der durch eine Gewohnheit von hundertundfunfzig Jahren und viele glorreiche Erfolge geheiligten politischen Grundsätze, daß Maria Theresia schon nicht mehr immer ihnen huldige und ihrem Liebaxzt van Swieten mehr traue, als der Weisheit der Väter; aber was ist diese Klage im Vergleich mit der Furcht und der Hoffnung, die sich an ihren Sohn, den römisch-deutschen Kaiser Joseph II. knüpfen! Er führt den bescheidenen Titel eines Mitregenten und ist weder im Stande, noch Willens, gegen die Meinungen der Mutter seine Gedanken kraftvoll und gewaltsam zu verwirklichen, allein in tausend Kleinigkeiten hat er ein Wesen gezeigt, welches die alten Hofleute und Räthe mit bösen Ahnungen erfüllt. Das ist ein unruhiges, hastiges Treiben, ein Abstreifen der Majestät, nicht nur der spanischen Manteltracht, sondern all des schwarzgelben Zwanges und Pompes, die aus Brüssel, Madrid und Neapel in Wien zusammengeflossen sind und sich zu einer unerträglich steifen kaiserlichen Grandezza verdichtet haben.

„Dieser unglückliche Geist der Neuerung," schreibt der Oberstkämmerer Fürst Joseph Khevenhüller, „der sich bald nach Karl's VI. Absterben eingefunden und täglich mehr zugenommen hatte, scheint bei dem jungen Kaiser vollends herrschen zu wollen, so zwar, daß, wenn es so fortgeht, wir von einer Etikette und Ordnung am Hofe gar wenig mehr wissen werden. Seine Frau Mutter, die noch allein mit diesem Herrn, welcher alle alten Gebräuche für eitle Vorurtheile hält, etwas ausrichten kann, könnte diese bedenklichen Neuerungen verhüten, allein theils inclinirt sie selbst dazu, theils gebricht es ihr öfter an der erforderlichen Standhaftigkeit und Courage."

Aengstlich wurden die Perrücken geschüttelt, als Joseph die Galatage abschaffte, in schlichter Kleidung sich unter das Volk zu harmlosem Verkehr mischte, in kriegerischer Tracht die Gesandten des Auslandes empfing. In ihren Grundfesten schien die Burg zu Wien ob dieser Aenderungen zu zittern — und doch waren sie nur die ersten schwachen Funken eines Kraters, der unter der Stirn des jungen Kaisers glühte und arbeitete.

Hier in Böhmen, so weit entfernt von dem Hofe der kaiserlichen Mutter, allen spähenden und verräthrischen Blicken entzogen, auf einer seiner vielen abenteuerlichen Incognitofahrten, dachte Joseph nicht daran, nur den Schatten höfischer Ceremonien zu bewahren: in der hohen Meinung, die er von seinem Geiste hatte, fühlte er sich auch ohne den Pomp der Majestät den Andern überlegen und mischte sich gern in das Gewühl des Volkes, seine Weise, seine Beschwerden und Neigungen kennen zu lernen, sicher, daß er sich nicht unbeachtet in der Menge verlieren würde.

Ihm war wohl in der Mitte dieser Gesellschaft, die der Zufall so eigenthümlich um ihn zusammengeführt hatte, er kam sich selbst menschlicher und freier vor, und während sich ihm in seiner gewohnten Umgebung in der Hofburg immer nur ein bestimmter Ausschnitt der Gesellschaft darstellte, schien sich ihm hier auf diesem böhmischen Schlosse ihr Gesammtbild aufzurollen: der Edelmann und der Geistliche, der Soldat und der Bürger saßen mit ihm an demselben Tische, und die freiwillige Huldigung, die sie ihm darbrachten, schmeichelte ihm mehr, als die Versicherungen der Treue und Anhänglichkeit, die er so oft schon von den Hofleuten gehört und die sich ihm eben so oft als inhaltsleere Worte erwiesen hatten.

Angenehme Kühle weht vom Garten durch die offenen Fenster in den kleinen Saal hinein; hin und her bewegten sich die Wachskerzen in den Armleuchtern auf der Tafel, die mit einem reichlichen Imbiß besetzt ist. Pater Rothhahn ist rasch der Mittelpunkt der Gesellschaft geworden, von dem die Strahlen der Unterhaltung ausgehen und zu dem sie zurückkehren. Mit einem Lobe seiner Verdienste und Kenntnisse hat ihn Erbach dem Grafen Falkenstein vorgestellt und dieser die Anrede und Begrüßung des Paters höflich erwidert.

„Wenn ich katholische Geistliche," äußert der Graf, „friedlich mit den Bekennern einer andern Glaubensmeinung verkehren sehe, bin ich schon dadurch allein für sie eingenommen."

Mit großer Gewandtheit hat dann der Pater seinen Stein im Brette weiter geschoben und den ersten günstigen Eindruck, den er gemacht, sorgsam verstärkt. So weiß er auch das Gespräch in einer Weise zu lenken, daß der Graf stets das letzte, entscheidende Wort behält, daß Alle nur für ihn zu sprechen scheinen. Er hat damit die Neigung Joseph's getroffen, der ein besserer Hörer als Redner ist und nur in kurzen, trocknen Sätzen seine Meinung abzugeben pflegt. Die Reise des jungen Buchholz nach Lombardien bietet den reichsten und buntesten Stoff: die Städte, die er berühren, die Seiden Manufacturen, die er besichtigen wird, geben ihm so wohl als die norddeutsche Mark, aus der er kommt, die Merkwürdigkeiten Berlins und die Gärten von Sanssouci, Anknüpfungen und Beziehungen der mannichfaltigsten Art, es kreisen sich Bemerkungen und Anecdoten, Sinniges und Scherzhaftes — der Schatten des großen Friedrich geht durch den Saal und bleibt zuweilen, wie Erbach bemerkt, hinter dem Sessel des Grafen Falkenstein stehen.